Mirko Bonné: „Kanzlerkino“

Das Schweigen der Sterne

Von Christoph Schröder

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 23.09.2026

Mirko Bonné inszeniert in „Kanzlerkino“ die Politik und die Fragilität von Beziehungen – und scheitert damit in jeder Hinsicht.

Fünf Jahre hat Lutz Reinmar von seinem ehemals engstem Freund Bernd Vomturm nichts mehr gehört – bis dieser damit beginnt, Lutz Briefe zu schreiben. Es ist das Frühjahr 1994, noch wird die recht frisch wiedervereinigte Bundesrepublik von Bonn aus regiert. Dort hat sich auch Bernd Vomturm niedergelassen, in einer Wohnung nahe des Kanzlerbungalows am Rheinufer. Er schmiedet dort große Pläne; Pläne, die ihm zuvor verwehrt geblieben waren, wie Lutz Reinmar rekapituliert:

„Vomturm war ein zufällig nach Bonn Gespülter. Er war Karl-Marx-Städter wie ich, hatte drei Semester Architektur studiert, dann jedoch eher halbherzige Republikfluchtpläne nicht geheim genug gehalten und sich per Parteidekret exmatrikulieren müssen.“

Mirko Bonné

Kanzlerkino

Schöffling & Co. Verlag, Frankfurt am Main

268 Seiten

25 Euro

Kanzlergattin mit Dunkelheitsphobie

Mirko Bonné hat seinen Roman in einer Epoche des Umbruchs und im Milieu der großen Politik angesiedelt. Bernd Vomturm wird zum Aufsteiger in der Entourage des pfälzischen Bundeskanzlers Viktor Breugel, weil er eine Beziehung mit dessen glamouröser Schwägerin Erika, genannt Erle eingeht. Bonné hat die realen Figuren der Zeitgeschichte wiedererkennbar angelegt, gleichzeitig aber auch verfremdet. So leidet Harriet, genannt Hasel Breugel, die Kanzlergattin, nicht an einer Lichtallergie wie einst Hannelore Kohl, sondern an einer Dunkelheitsphobie. Sehr originell.

„Kanzlerkino“ ist ein Roman, in dem in jeder Hinsicht schiefgegangen ist, was nur schiefgehen konnte. Der Grundeinfall, die abstrus ausgedachte Geschichte, die Sprache, die Dialoge, die Figuren. Wirklich alles. Wenn der Bundeskanzler mit seinem neuen Schwager in spé und späteren Staatssekretär Vomturm anstößt, klingt das wie in einer Operette:

„Alles Gute, mein Lieber.
Danke, Herr Bundeskanzler.
Schmeckt er Ihnen?

Ein köstlicher Wein, wahrlich.
Ein Tropfen aus Rhodt, dem Nachbarort meiner Geburtsstadt.“

Figuren werden ausschließlich in Stereotypen beschrieben, weswegen sie ungreifbar und unanschaulich bleiben:

„Erle war eine Schönheit, und sympathisch wirkte sie auch, und Bernd sah aus wie ein amerikanischer Schauspieler, dessen Namen man sich merken musste.“

Wenn die Kanzlergattin und ihre Schwester sich Briefe schreiben, glaubt man, sich in einen französischen Roman des 19. Jahrhunderts verirrt zu haben. Und wenn der Ich-Erzähler Lutz Reinmar die argumentativen Stärken seiner Ehefrau beschreiben will, fällt ihm ein:

„Susanna, die Mathematikerin. Ihre Logik raubte mir immer wieder den Atem.“

Eine gläserne Kathedrale für die Demokratie

Die Geschichte, die Mirko Bonné sich ausgedacht hat, ist ein Konglomerat aus DDR-Historie, Aufstiegsträumen, Racheplänen und ambitionierter Architekturtheorie. Das klingt genauso konfus, wie es sich liest. Bernd Vomturm und Lutz Reinmar lernen sich zu Beginn der 1980er-Jahre als Lehrlinge in einer Glaserei kennen. Vomturm ist der Sohn eines berühmt-berüchtigten Parteigängers und Plattenbau-Baumeisters. Derjenige, der ihn observiert und am Ende verraten wird, das stellt sich schnell heraus, trägt den Decknamen IM Ingo. Hinter ihm verbirgt sich niemand anderes als Lutz Reinmar, der Ich-Erzähler selbst. Im Übrigen der einzig halbwegs interessante Charakter des Romans.

Nach der Wende taucht Vomturm im Westen auf, übernimmt ein Glasbau-Unternehmen in Köln und wird zum architektonischen Visionär, der den Auftrag erhält, im neuen Regierungssitz Berlin eine gläserne, lichtdurchflutete neue Kanzlerresidenz zu bauen. Licht, Offenheit, Ungeschütztheit – die Demokratie ist in ihrer Transparenz so schön wie angreifbar, das ist die Botschaft. Die ist recht simpel, weswegen Mirko Bonné sie in große Wolken aus theoretischen Überlegungen und prätentiösen Formulierungen hüllt. Gerade im ersten Teil des Romans finden sich fast auf jeder Seite Stilblüten:

„Die Stille in der Ruine war so gewesen, wie er sie beschrieb. ‚Gänsehaut!‘ In seinem Brief verglich sie Bernd mit dem Schweigen der Sterne und der Gedanken.“

Stasi, Kokain und Rache

„Kanzlerkino“ ist auch ein Roman der falschen erzählstrategischen Entscheidungen. In der Mitte des Romans wechselt Bonné die Perspektive. Der sinistere Lutz Reinmar, der nach wie vor im sächsischen Glasbaubetrieb als Personalleiter arbeitet und weiterhin gute Kontakte zu alten Stasi-Seilschaften pflegt, hält als Ich-Erzähler in seiner Undurchschaubarkeit zumindest einen gewissen Spannungsbogen aufrecht. Im zweiten, multiperspektivisch angelegten Teil, geht dann alles durcheinander: die Kanzlergattin und ihre Schwester, eine Reise in die USA, Kokainkonsum, Frank Lloyd Wrights ikonische Villa „Fallingwater“ und die großangelegte Rache-Intrige Vomturms.

Das größte Rätsel des Romans ist allerdings: Warum schreibt Mirko Bonné einen Roman aus dem politischen Milieu, wenn er offensichtlich allenfalls ein oberflächliches Interesse

daran hat? Der Kanzler Breugel, auch er nur ein Abziehbild, wird als begeisterter Cineast gezeichnet. Im Keller des Bundeskanzleramtes in Bonn befindet sich ein Kino, in dem Breugel, gemeinsam mit dem Außenminister, seinem engsten Vertrauten, Filme zu gucken pflegt. Als die beiden aus dem Privatkino heraustreten, geht es so weiter:

„Auf zwei Sofas im Hintergrund räkelten sich die Leibwächter im Qualm ihrer Zigaretten. Kai-Volker und er benötigten nur wenige Sätze, um sich abzustimmen über das weitere Vorgehen in Sachen Blauhelmeinsatz, UN-Vollversammlung, Absprachen mit Paris, London, Washington und Moskau. So machen wir's, mein Lieber. Gut, dass du's genauso siehst."

Erst ein Kinogenuss, dann zwei Sätze Abstimmung über das Schicksal der Welt. Dazwischen ein köstlicher Tropfen. Jegliche Komplexität, die in „Kanzlerkino" sprachlich inszeniert wird, ist eine uneingelöste Behauptung.